

Erscheint nur
im Sommer.

In bestellen bei
der Expedition
H. Belchert
in Lage.

1 Exemplar
viertels 65 Pf.,
2 Expl. à 0,50;
3 und mehr
Exempl. à 40
Pf. bei porto-
freier Zusen-
dung.

Ziegler-Sonntagsblatt.



Jedes 7. Expl.
Freiexemplar.
Für 2 Monate
10 Pf. weniger,
für 1 Monat
20 Pf. weniger
als für ein
Vierteljahr.

Anzeigen die
1 spalt. Petit-
zeile 40 Pf.

Nr. 8.

Verantwortlicher Redakteur:
Pastor Doht in Lage.

Sonntag, den 5. Juni.

Verlag, Druck u. Expedition
H. Belchert, Lage in Lippe.

1898.

2. Mose 20, 2.

Ich bin der Herr, dein Gott, der ich dich aus Aegypten-
land, aus dem Diensthause geführt habe.

Mit diesen Worten beginnt das Gesetz des Herrn, das er durch Mose seinem Volk Israel gegeben hat. Welchen Zweck haben diese Worte? Sie sollen dazu dienen, das Volk zum Gehorsam gegen das Gesetz zu erwecken und es anzutreiben, daß es in allen Stücken Gottes heiligen Willen erfülle. Leicht hätte ja das Volk, ähnlich wie Pharao, sagen können: Wer ist der Herr, deß Stimme wir gehorchen sollten? Wo ist er, der uns Gesetze und Vorschriften geben will? Um solchen Ungehorsam und solche Ueberhebung von vorn-
herin zu verhindern, dazu erklärt der Herr, daß er ein Recht hat, Gehorsam zu verlangen. — Es ist von Bedeutung, daß der Herr hier an die Rettung des Volkes aus dem Diensthause erinnert. In dieser Rettung hat er einerseits seine große Gnade und Liebe zu dem Volk Israel geoffenbart, andererseits aber dem König Pharao gegenüber seine Macht, die jeden verderben und zerschmettern kann, der sich ihm widersetzt. So sollen denn Dankbarkeit für die erfahrene Gnade und Furcht vor den Gerichten und Heim-
suchungen Gottes die Gründe sein, die uns zum Gehorsam gegen den Herrn und zur Unterwerfung unter seinen heiligen Willen bestimmen. Können wir Kinder des neuen Bundes auch nicht davon reden, daß wir durch den Herrn aus einem solchen Diensthause befreit sind, wie es einst Aegypten-
land für das Volk Israel war, so müssen wir doch auch bekennen, daß uns vom Herrn eine überschwänglich große Gnade widerfahren ist. Er hat uns durch seinen Sohn Jesus Christus gerettet aus dem Diensthause der Sünde, aus der Gewalt des Teufels und dadurch sind auch wir verpflichtet, ihm durch freudigen Gehorsam unsere Dank-
barkeit zu beweisen. —

Ich bin der Herr, dein Gott! Wie hart und drückend war doch die Knechtschaft, unter der das Volk Israel einst seufzte! Wie unbarmherzig und grausam wurde es von dem König und seinen Fronvögten behandelt! Wie wurde ihnen das Leben sauer und schwer gemacht! Das Volk sah sich wehrlos und hilflos der Willkür seiner Bedränger und Unterdrücker preisgegeben. Wohl schrie es zum Herrn, wohl beklagte es laut sein Elend und seinen Jammer, aber es war durch die lange Knechtschaft so herunter gekommen, daß es nicht den Mut und die Entschlossenheit hatte, sich aufzuraffen und sich wider die Bedrücker zu erheben und ihre Freiheit zu erringen. Vielleicht wäre das Volk ganz und gar ausgerottet worden, wenn nicht der Herr sich seines Volkes erbarmt und einen Mann sich auswählte hätte, der des Volkes Rettung vollbringen sollte. Es war ein schweres,

großes Werk, das der Herr dem Mose auftrug und wir können es wohl verstehen, wenn Mose allerlei Bedenken hegte und allerlei Einreden gegen den Herrn machte. Denn was vermochte ein unterdrücktes armes Volk gegen ein so starkes und mächtiges Volk! Es liegt auf der Hand, daß die Rettung nie und nimmer gelungen sein würde, wenn nicht der Herr selbst mit seiner Allmacht für sein Volk eingetreten wäre und ihm den Auszug ermöglicht hätte. Mit was für einem Trost antwortete der König, als ihm gesagt wurde: So spricht der Herr: Laß mein Volk ziehen! Welche Gerichte und Plagen waren erst nötig, um ihn gefügig und gehorsam zu machen! Wäre nicht auch das Volk verloren gewesen, wenn nicht auf des Herrn Geheiß die Wogen wieder zusammengeschlagen wären und Aegyptens stolze Kriegsmacht begraben hätten? Hätte das Volk nicht verschmachten müssen in der Wüste, wenn nicht der Herr Wasser geschaffen, Wachteln gesandt und das Manna vom Himmel gegeben hätte? Hätte das Volk den Sieg über seine Feinde gewinnen können, wenn nicht der Herr für das Volk gestritten, wenn er nicht die feindlichen Burgen und Städte zerbrochen hätte? Es gehört nicht viel Einsicht dazu, um zu erkennen, daß Israels Rettung einzig und allein Gottes Werk gewesen ist! Was hatte ihn bewogen, das Volk zu retten? War das Volk seiner Hülfe wert? Hatte es verdient, daß sich der Herr seiner annahm? Nie und nimmer! Das Volk war ein halsstarriges, verstocktes, leichtsinniges und gottvergessenes Volk, das dem Herrn viel Mühe und Arbeit gemacht hat in seinen Sünden und Missethaten; ein Volk, das wer, weiß wie oft, Gerichte und Züchtigungen verdient hätte, ja das sogar der Herr einmal ausrotten wollte, weil es Abgötterei getrieben hatte. An diese seine Gnade und seine Treue und Geduld und Langmut will der Herr sein Volk erinnern, wenn er sagt: Ich bin der Herr, dein Gott, der ich dich aus Aegyptenland, dem Diensthause, geführt habe! Und eben durch diese Erinnerung wollte er es dem Volke vor Augen stellen und ins Gewissen schreiben, daß es die heilige Pflicht habe, nun durch Gehorsam dem Herrn seine Dankbarkeit zu beweisen. —

Der Herr hat auch uns erlöst! Diese Erlösung hat ihm mehr gekostet, als einst die Rettung des Volkes aus Aegypten. Sie hat kein geringeres Opfer gefordert, als das teure Blut seines eingeborenen Sohnes! Welche große Liebe hat uns dadurch der Herr erwiesen! Alle Liebe und Freundlichkeit des Herrn, die wir sonst in unserem Leben erfahren, seine treue Obhut, unter der wir immerfort stehen, seine treue Fürsorge, mit der er unser gedenkt, daß uns nichts mangelt: das alles muß gegenüber jener Liebe ver-
schwinden! Sind wir solcher Liebe wert? Davon kann nicht

die Rede sein und wer sich etwa einbildet, er könnte Liebe von Gott beanspruchen, der kennt sich selbst nicht und weiß nicht, was für ein verderbtes Herz er in seinem Busen trägt! Was verlangt nun der Herr für seine Liebe? Wir können ihm nichts geben; denn alles, was wir unser eigen nennen, gehört ihm und wir haben's von ihm empfangen nur als ein anvertrautes Gut. Aber eins können wir ihm leisten: Gehorsam! Gehorsam ist dem Herrn angenehmer und lieber denn Opfer und Brandopfer. Besinne dich mal, ob es wohl recht ist und ob du es wohl verantworten kannst, wenn du durch stets neuen Ungehorsam das Herz dessen betrübst oder gar erzürnst, der dich liebt mit unaussprechlicher Liebe? Wie hart und doch nicht ungerecht urteilen wir über Kinder, welche durch ihr Verhalten davon Zeugnis ablegen, daß sie keine Liebe zu ihren Eltern im Herzen haben! Wie viel härter aber muß das Urteil über uns ausfallen, wenn wir den nicht lieben, gegen dessen Liebe alle Vater- und Mutterliebe so gut wie nichts ist! —

Ich bin der Herr, dein Gott! Wie schrecklich hat das Pharao und sein Volk erkennen müssen, daß der Herr ein starker und eifriger Gott ist, der sein nicht spotten und sich nicht trogen läßt! Wie hat er mit seinem Volke doch büßen müssen für seinen Trotz und Ungehorsam! So soll's allen denen ergehen, die dem Herrn den Gehorsam verweigern! Das will der Herr auch dem Volke Israel vorhalten, damit es sich wohl überlege, was für Folgen es hat, wenn man dem Herrn widerstreben wird. Trotz dieser Mahnung hat Israel sich wer weiß wie oft zum Ungehorsam gegen den Herrn hinreißen lassen. Aber es hat dann auch dafür leiden müssen. Weil es den Herrn verlassen hatte, um Baal zu dienen, kam ja zu Elias Zeiten die große Dürre über das Land. Weil es sich weigerte, in Gottes Wegen zu wandeln, sandte der Herr fremde Völker, damit diese die Gerichte an dem Volke vollzögen. Doch nicht nur in der Geschichte der Völker, sondern auch im Leben jedes einzelnen zeigt es sich, daß Ungehorsam gegen den Herrn nicht ohne Vergeltung bleibt. Die Sünde bringt niemals Segen; sie stürzt den Menschen ins Verderben. Kennst du deren Häuser, deren Eingang mit starken Thüren verwahrt und die Fenster mit Gittern versehen sind? Ach, wie viel Tausende büßen in ihnen den Lohn ihrer Sünde! Siehst du jenen Mann mit dem aufgedunsenen Gesicht, mit den schlotternden Knien, mit dem unsicheren Gang? Was hat seine Gesundheit zerstört? Es ist die Sünde der Trunksucht, die ihn in dieses Elend gebracht hat! Wer nur sehen will, kann's alle Tage sehen, welchen Jammer die Sünde über die Menschen bringt. — Niemand wird sich wohl nahe an einen gefährlichen Abgrund zu stellen wagen, in den vorher schon viele hinabgestürzt sind und einen schrecklichen Tod gefunden haben. Das herbe Los, das jenen widerfahren ist, wird ihn zurückschrecken oder wenigstens sehr vorsichtig machen, und doch, trotzdem sie es mit Augen sehen, daß die Sünde der Leute Verderben ist, finden sich viele, die frech und leichtsinnig Gottes Gebote übertreten. Obwohl sie das Verderben vor sich sehen, taumeln sie doch immer vorwärts auf der abschüssigen Bahn und fragen nichts danach, ob sie ein Ende mit Schrecken nehmen und ob sie das ernten, was sie gesät haben. Wer aber seine Seele lieb hat und wem an ihrem Heil und ihrer Seligkeit etwas gelegen ist, der läßt sich warnen und spricht: Wie sollte ich denn mutwillig in mein gewisses Verderben hineinrennen?

Ich bin der Herr, dein Gott! Er ist's, durch dessen allmächtiges Wort die Welt geschaffen ist samt allem, was darinnen ist. Vor ihm haben wir Menschen das Leben und durch ihn sind wir. Wir müssen vergehen, wenn er seine Hand

von uns abzieht und seinen Odem von uns nimmt; wir werden zu Staub und Asche und alle unsere Herrlichkeit verschwindet, wenn er ruft: Kommet wieder, ihr Menschenkinder! Was für eine Ueberhebung ist's drum, wenn wir dem Herrn aller Herren und dem König aller Könige widerstreben! Müßte die Erkenntnis unserer Ohnmacht und Nichtigkeit uns nicht vor solchem frevelnden Thun bewahren? Der Herr gebe uns durch seinen Geist ein neues Herz, das freudig und willig ihm gehorcht, ihm in Demut sich unterwirft und ihn allein anerkennt als den Herrn! Amen!

Der Menschen Urteil.

Fortsetzung.

Der Anklageakt, die Zeugenverhöre nahmen mehrere Sitzungen weg. In der dritten Sitzung erst konnten die Advokaten ihre Verteidigungsreden anheben. Und als nun alle Ohren lauschten auf diese Rede, die zuerst von dem Advokaten des alten Türk gehalten wurde, da erschallte plötzlich der Ruf: „Haltet ein, haltet ein, damit nicht unschuldig Blut vergossen werde!“ Und in demselben Augenblick teilte ein Mann die dichtgedrängten Zuhörer und vor die Schranken des Gerichts tretend, rief er: „Ich bin Jacques Türk, den man ermordet glaubte!“

Die Frau Jacques Türks, die unter den Belastungszeugen saß, sprang auf, als sie die wohlbekannte Stimme des vor Ermüdung und Erregung kaum noch sich aufrecht haltenden Mannes vernahm. Ihn erblickend, „Jacques!“ ausrufen und ohnmächtig zusammenbrechen — das war eins.

„Jacques, mein Sohn!“

„Jacques, mein Bruder!“ riefen gleichzeitig die drei Angeklagten mit vor Freude bebender Stimme.

Alle Zeugen aus seinem Geburtsorte, alle Zeugen aus Balsaufrey erkannten ihn und drängten sich herzu, ihm die Hände zu reichen.

Es war eine Bewegung in dem Gerichtssaale, wie nie eine ähnliche in diesem Raume stattgefunden hatte. Alle sahen sich mit tiefer Beschämung an, daß sie ein so ungerechtes Urteil bei sich selbst gefällt hatten. Viele, und gewiß die bessern dankten Gott für die wunderbare Rettung der Unschuldigen. Die Sitzung mußte eine halbe Stunde ausgesetzt werden. Als die Frau des Jacques Türk sich wieder erholt und er selbst sich erquicht hatte, nahm das Gericht die Sitzung wieder auf. Frei von ihren Ketten saßen die drei Beschuldigten auf ihrer Bank, und die tiefste Bewegung zeigte sich auf ihren Gesichtern.

Jetzt erhielt zuerst Jacques, über dessen Person kein Zweifel obwaltete, das Wort:

„Als eine wunderbare Fügung Gottes muß ich es preisen,“ sagte der Mann, der kaum vor Bewegung reden konnte, „daß es mir möglich wurde, meinen lieben Vater und Brüder von Schmach, Verderben und unverdienter Haft zu erlösen, und ich danke dem Herrn aus meines Herzens Grunde für seine Gnade! — Ich war auf meiner Handelsreise diesmal weiter gegangen als sonst und kam nach Aubenas abends spät, wo ich in mein gewöhnliches Wirtshaus nicht mehr gehen mochte, weil bereits die Lichter alle gelöscht waren. In einem anderen sah ich noch Licht und kehrte dort ein, um früh mit Tagesanbruch den Ort wieder zu verlassen, wo ich später, wenn meine Waren würden angekommen sein, hausieren wollte. In dem Wirtshause übernachtete mit mir ein Reisender, der des Schreibens kundig war, einer Kunst, die ich leider nie gelernt habe. Auf mein Bitten schrieb er den Brief an meine Frau, worin ich indessen die

Warensendung in mein gewöhnliches Wirtshaus bestellte. Ich verließ, ohne daß jener Wirt es wußte, die Stadt wieder; aber ich zweifelte nicht, daß ich bei meiner Rückkehr die Waren bei ihm finden würde, da er mich, ob ich gleich lange in Aubenaz nicht gewesen war, wohl kannte. Nach meiner Berechnung mußte ich schnell nach Aubenaz zurückkehren; aber der Mensch denkt's, und Gott lenkt's. Ich wurde in einem mehrere Tagereisen von Aubenaz liegenden Städtchen krank, lag fast fünf Wochen darnieder und kam noch recht schwach mit meinem Maultier, das diesmal mich tragen mußte, da meine Körbe leer waren, nach Aubenaz." Wie erstaunte der Wirt, als er mich sah. Wie erstaunte ich, als ich keine Waren fand und statt dessen die erschreckenden Nachrichten von dem Wirre vernahm, an den das Gericht von Grenoble geschrieben hatte! Die Grenobler Zeitung ließ mich vollends in das unglückselige Gewebe von Umständen blicken, welches eine zufällige Ähnlichkeit zwischen einem Unglücklichen und mir hervorbrachte. Sie können sich denken, daß ich mich keinen Augenblick länger in Aubenaz aufhielt, um noch zeitig genug hier einzutreffen, damit größeres Unheil verhütet würde. Ich weiß es wohl," fuhr er mit einem wehmütigen Blick auf seinen alten Vater und seine Brüder fort, "daß meine Heirat einen Zwiespalt unter uns hervorgebracht hat, der wahrlich von meiner Seite und meiner guten Fran nicht genährt worden ist; ich weiß es leider auch, daß mein Vater und meine Brüder mich im Verdacht hatten, daß ich ihnen ihr Maultier entwendet hätte; aber Gott, den ich zum Zeugen anrufe, weiß, wie frei meine Seele von diesem Frevel ist, und ich danke Gott, daß hier der Mann aus Balsaufrey steht, dem ich das meinige abgekauft habe. Möge," so schloß er, "das unglückselige Ereignis dazu dienen, uns wieder zu vereinigen, wie es Kinder und Eltern und Geschwister sein sollten!"

Der Präsident des Gerichts erhob sich nun und richtete zunächst sein Wort an die Angeflagten.

"Das ist der Finger Gottes," sagte er tiefergegriffen. "Mögen wir alle die Gnade und Liebe Gottes preisen, die uns bewahrt hat, neues Unrecht zu begehen in unsrer menschlichen Kurzsichtigkeit und Sündhaftigkeit. Ihr seid frei," sprach er weiter; "aber bedenkt wohl, was der Grund des allgemeinen Verdachts gewesen ist, der auf euch lastete: euer verdächtiges Leben und Thun war es, darum lebet hinfort so, daß eure Werke das Licht nicht zu scheuen brauchen. Eine Gesinnung war es, die leider so schwere Schuld euch zutraute, deren Quelle ihr in euch selber suchen müßet. Wäre euer Leben ein christliches, frommes, gottesfürchtiges gewesen; hättet ihr nicht in eurer Roheit frevelhafte Reden ausgestoßen, niemand würde euch einer so schauderhaften That fähig gehalten haben. Meidet auch den bösen Schein, und die Zunge, die uns zum Preise Gottes gegeben ist, soll nie zum Frevel verwendet werden. Ihr habt gehört, was euer Sohn und Bruder Jacques gesagt hat. Möge es in eure Herzen eingedrungen sein, daß forthin Liebe und Eintracht unter euch wohne! Ihr seid frei, aber werfet keinen Haß auf die, die gegen euch gezeugt haben. Was sie von euch sagten, war wahr, bis auf den einen Hauptpunkt, den menschliche Kurzsichtigkeit sie falsch erkennen ließ. Möge so wohl dies Aufdecken eurer Lebensweise und Gesinnung, dieses Offenkundigwerden dessen, was man bis jetzt von euch gehalten hat; möge die einsame Haft, das Nachdenken und das Wort des frommen Geistlichen endlich euer Herz zum Herrn gewendet haben, und Buße und Besserung die gesegnete Frucht davon sein. — Nun aber noch ein Wort der ernststen Warnung und Mahnung an euch alle," fuhr der würdige Mann fort. "Hier ist wieder einmal recht lebendig vor

euch getreten, wie leicht vorgefaßte böse Meinung und persönliche Abneigung dahin führt, schmähtliches Unrecht zu thun; wie unselig es ist, wenn man einem aufsteigenden Verdacht sein Herz öffnet. Prüfet erst, ehe ihr redet; vor allem aber richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werden!"

Schluß folgt.

Hieronymus Savonarola.

(Zu seinem 400jährigen Todestage, dem 23. Mai 1498.)

Fortsetzung.

Nun war für die Feinde der langersehnte und günstige Zeitpunkt gekommen, um Savonarola zu verderben. Das Volk war gegen ihn erregt; es nannte ihn einen Verführer, falschen Propheten; seine Anhänger wurden, wenn sie sich auf den Straßen sehen ließen, als Heuchler und Scheinheilige beschimpft. Auch der Rat der Stadt machte mit dem Volke gemeinsame Sache. Savonarola ahnte, daß sich das Verderben über ihn entladen werde. Am Palmsonntag des Jahres 1498 hielt er eine Predigt voll düsterer Todesahnungen, aber legte auch das Bekenntnis ab, daß er bereit sei zum Sterben. Schon am Abend desselben Tages brach das Verderben herein. Als ein Klosterbruder Savonarola's die Kanzel bestieg, jagte ihn eine aufgeregte Menge herunter und mit dem Rufe: Zu den Waffen! stürmte sie nach dem Kloster, in dem sich Savonarola befand. Dieser, bereit den Todesstich zu empfangen, kleidete sich in sein Priestergewand, als er den Aufruhr draußen gehört hatte und vereinigte sich mit der Mehrzahl seiner Mönche zu gemeinsamem Gebet. Als der Aufruhr draußen immer gefährlicher wurde, erließ der Rat der Stadt den Befehl, daß Savonarola binnen 12 Stunden das Gebiet von Florenz verlassen sollte. Das Volk achtete jedoch nicht auf diesen Befehl, sondern suchte nun mit Gewalt ins Kloster zu dringen, wo ihm aber ernster Widerstand geleistet wurde, so daß einige verwundet und gar getötet wurden. Bis in die Nacht hinein dauerte der Kampf. Endlich kam ein zweiter Befehl des Rates, den Kampf so gleich einzustellen; da wurden Verhandlungen angeknüpft. Der Rat verlangte, falls nicht das Kloster zerstört werden sollte, daß Savonarola und zwei andere Mönche ausgeliefert werden sollte. Da zögerte Savonarola nicht länger und nachdem er Abschied von seinen Brüdern genommen und sie ermahnt hatte, im Glauben, im Gebet und in der Geduld zu verharren, stellte er sich als Gefangener. Am Mitternacht, die Hände auf den Rücken gebunden, wurde er abgeführt; trotz der ihn begleitenden Schutzwache mußte er doch viele Mißhandlungen von dem rohen Volke erdulden.

Am folgenden Tage wurde sogleich ein Verhör mit Savonarola angesetzt. Man suchte durch allerlei verhängliche Fragen Savonarola zu bestimmen, daß er sich selbst als einen Verführer und falschen Propheten bezeichnete. Allein Savonarola ließ sich ein solches Bekenntnis nicht entlocken. Da nahm der Untersuchungsrichter seine Zuflucht zur Folter. Man band dem Unglücklichen die Arme mit starken Stricken auf den Rücken, ließ ihn hierauf an einem Seile in die Höhe ziehen, dann das Seil fahren, so daß der Körper herabschoß, doch den Boden nicht berührte, sondern schwebend in der Luft hing und die Schultern ausgerenkt wurden. Man erzählt auch, daß man ihm glühende Kohlen unter die Füße gelegt habe. Savonarola, der einen schwachen, zarten Körper hatte, litt ganz entsetzlich und brach wiederholt, wenn die Schmerzen unerträglich wurden,

in die Worte aus: Herr, nimm meine Seele von mir! Endlich, von den Qualen übermannt, gab der Gefolterte nach; er bekannte, was nicht Wahrheit war; er gab es zu, daß unlautere Beweggründe, Rache, Heuchelei, Ehrgeiz ihn bei seiner Wirksamkeit bestimmt hätten. War er von den Foltern frei, dann widerrief er seine Aussagen und sagte, sie seien ihm nur durch Gewalt ausgepreßt; so gleich mußte er dann aber wieder die Folter fühlen.

Nummehr übernahm der Papst selbst die Untersuchung und schickte zwei Abgesandte nach Florenz, um die Sache schnell und mit aller Strenge zu betreiben. Sie kamen mit dem längst beschlossenen Urteil, daß Savonarola sterben solle. Denn als sie bei ihrer Ankunft von einigen Feinden Savonarolas gebeten wurden, doch für den Tod dieses Verführers zu stimmen, antwortete der eine: Seid nur ruhig; er muß sterben. Drei Tage nachher war das Urteil gesprochen: Savonarola sollte gehenkt und dann verbrannt werden! —

Als Savonarola sich von seinen Feinden verstoßen, von seinen Freunden verlassen sah, da flüchtete er sich zu seinem Gott und Heilande und tröstete sich seines Erbarmens. Es liegt ihm nichts mehr daran, vor dem Volke seine Unschuld zu beweisen; er beschäftigt sich einzig und allein damit, der Gnade seines Heilandes gewiß zu werden. Mit gebrochenem und geängstigtem Geist, die Tiefen seines armen sündigen Herzens erkennend, rettet er sich aus dem Abgrund seines Sündenelends in den Abgrund des göttlichen Erbarmens und findet nach erstem Ringen Frieden im Blute seines Erlösers. Wie es in Savonarolas Seele aussah, das deuten uns die Auslegungen des 51. und 31. Psalms an, die er noch im Gefängnis schrieb. Ich Unglücklicher, beginnt die Auslegung des 51. Psalms, von aller Hilfe Verlassener; wo soll ich hingehn? zu wem soll ich mich flüchten? Wer wird sich meiner erbarmen? Zu dir, treuer Gott, wende ich mich in meiner Trauer und meinem Kummer; denn du allein bist meine Hoffnung. Du bist die Barmherzigkeit selbst; was aber bin ich als das Elend selbst? Der Abgrund meines Elends ruft den Abgrund deiner Barmherzigkeit und dieser ist größer als jener; ach, möge dieser jenen verschlingen! Erbarme dich meiner, Gott, nach deiner großen Barmherzigkeit, die groß ist, unermesslich, unumfaßbar, grenzenlos — alle Sünden überragend. Stärkte mich, Herr, mit deinem freudigen Geist, daß ich mich durch keine Schrecken und Qualen von Christo scheiden lasse!

Am 22. Mai wurde das Todesurteil verkündet und die Hinrichtung für den folgenden Tag festgesetzt. Savonarola, längst auf dieses Urteil vorbereitet, nahm es mit Ruhe entgegen. Am folgenden Morgen, in der Frühe, genoß er das heilige Abendmahl und brach betend in die Worte aus: Mein Herr, ich weiß, daß du bist das ewige Wort des Vaters, daß du vom Himmel auf die Erde hinabgestiegen bist und dein allerteuerstes Blut vergossen hast, um uns arme Sünder zu erlösen. Ich bitte dich herzlich, du wollest mir alle meine Sünden vergeben, die ich von Anbeginn meines Lebens an bis auf diese Stunde begangen habe. — Bald darauf wurde er zum Richtplatze geführt, wo ein Bischof und die Richter ihn erwarteten. Zuerst wurde er seiner priesterlichen Würde beraubt, indem der Bischof ihm die Priesterkleidung, Stück für Stück, abriß und erklärte: Ich scheide dich von der streitenden und triumphierenden Kirche, worauf Savonarola erwiderte: Von der streitenden Kirche wohl, aber nicht von der siegenden, denn das steht nicht in deiner Gewalt! Dann wurde ihm von den päpstlichen Abgesandten das Urteil vorgelesen und

er dem Arm der weltlichen Obrigkeit überliefert, weil er als Ketzer und Verächter des heiligen Stuhles den Tod verdient habe. Nun ging er zu den weltlichen Richtern. Vorher wurde ihm noch etwas zu essen und zu trinken angeboten, was Savonarola zurückwies, indem er sagte: Wozu denn, da ich ja aus dem Leibe scheide. Einer trat zu ihm und ermahnte ihn, nicht zu verzweifeln, sondern sich der guten Werke zu getrösten, die er gethan habe. Er antwortete: Der sündige Mensch bedarf nicht menschliches Lob und Ehre; auch ist in diesem Leben nicht Zeit zum Loben! Ein anderer fragte ihn, ob er auch ruhig und gefaßt sterbe. Mein Erlöser, sagte er, hat wollen für meine Sünden sterben und ich sollte nicht willig dieses Leben hingeben aus Liebe zu ihm? Von den weltlichen Richtern wurde ihm nun angekündigt, daß er an dem Galgen gehenkt und sein Leib dann öffentlich verbrannt werden sollte. Bald darauf wurde er an dem Galgen hinaufgezogen, den Handwerker, Freunde Savonarolas, den Tag vorher unter Spott und Hohn der Feinde hatten errichten müssen. Als das Feuer angezündet wurde, erhob sich ein Wind, der es auf die Seite trieb, so daß längere Zeit der Hingerichtete unverbrannt blieb. Schrecken ergriff das Volk; es glaubte, darin ein Wunder erkennen zu müssen und fing schon an zu fliehen; endlich erfaßte das Feuer aber den Leib und verzehrte ihn völlig. Die Asche wurde in einen Fluß geworfen und weggespült.

Am demselben Tage noch, dem 23. Mai 1498, berichteten die päpstlichen Abgesandten nach Rom: Gelobt sei Gott! der Strick ist entzwei und wir sind frei! In Florenz freilich kam das Andenken des Märtyrers nachher wieder zu Ehren; aber dauernde Folgen hat die Wirksamkeit Savonarolas nicht gehabt. Die Mächte, die er aufgeregt hatte, waren eine fremde Welt in dem damaligen Italien. Wie eine Himmelserscheinung ist er gekommen und wieder verschwunden.

Dies das Leben, Wirken, Leiden und Sterben Savonarolas, eines der merkwürdigsten Vorläufer der Reformation, eines der merkwürdigsten Männer, die je gelebt haben. Wie reich, wie bewegt ist sein Leben! Wie schauerlich sein Tod! Wie herrlich aber auch die Gnade Gottes, die in seinem Leben und Sterben sich kundgethan hat!

Savonarola ist nicht frei von Irrthümern der damals herrschenden Kirchenlehre, die von Menschenfälschungen durchsäuert war; er ist nicht frei von mönchischem Wesen, von Neigung zur Schwärmerei; seine Gedanken sind noch nicht ganz geklärt und reif. Aber trotz allem ist er ein großer und in gewissem Sinne evangelischer Mann. Er steht vorzugsweise auf dem Boden der heiligen Schrift; Gottes Wort ist ihm Licht und Leuchte. Er zeugt mutig gegen das tief eingerissene Verderben der Kirche und kennt keine Furcht und Menschengefälligkeit. Er gründet sein Heil allein auf das Erbarmen Gottes in Christo Jesu und geht darum auch freudig in den Tod. D.

Aus Welt und Zeit.

Die beiden ältesten Söhne unsers Kaisers sind in der Himmelfahrtswoche in Gegenwart einer zahlreichen und glänzenden Versammlung konfirmiert worden und haben bei dieser Gelegenheit das in der preussischen Königsfamilie übliche Bekenntnis abgelegt, der Kronprinz, indem er an das von ihm gewählte Lösungswort anknüpfte: Thue mir kund den Weg, darauf ich gehen soll; der jüngere Bruder im Anschluß an das Wort: Gib mir, mein Sohn, dein Herz und laß deinen Augen meine Wege wohlgefallen. Möge Gottes

Gnade ihnen Kraft verleihen, daß sie ihre Gelübde allezeit treu und fest halten und möge des Herrn Segen immer reicher ihnen zu teil werden. — Das griechische Kronprinzenpaar ist zum Besuche am kaiserlichen Hofe eingetroffen. Das ist ein Beweis dafür, daß die Spannung, welche lange Zeit wegen des Uebertrittes der protestantischen Kronprinzessin Sophie zur griechisch-katholischen Kirche zwischen dem Kaiser und seiner Schwester herrschte, jetzt als beseitigt angesehen werden kann. Die Einladung an das Kronprinzenpaar, einige Tage in Berlin zu verweilen, ist durch den Kaiser selbst erfolgt. — In Erfurt haben an mehreren Abenden Ruhestörungen stattgefunden, die hauptsächlich von bekannten Raufbolden und halbwüchsigen Burschen erregt worden waren. Die Polizei war wiederholt genötigt, mit blanker Waffe vorzugehen und zahlreiche Verhaftungen vorzunehmen. Die ganz-Beschichte fing mit Kleinigkeiten an und wird nun für viele schlimme Folgen haben. — In Leipzig hatte das Reichsgericht wieder einmal einen Spion abzuurteilen, der allerdings ohne Erfolg versucht hat, in Meß Beamte zum Verrat militärischer Geheimnisse zu verleiten. Seine Ausrede, es sei ihm mit dem von Paris aus ihm angesonnenen Verrat nicht ernst gewesen, wurde verworfen und der Angeklagte wurde zu fünf Jahre Zuchthaus verurteilt. — Wieder wird aus Dortmund ein großer Grubenbrand gemeldet, bei dem 43 Bergleute getötet und 6 schwer verwundet worden sind. Der Brand ist durch die Unvorsichtigkeit eines Bergmanns verursacht worden, der seine offene Grubenlampe so gestellt hatte, daß sie ein herabhängendes Hanfseil ergriff und in Brand setzte. 170 Mann konnten sich noch retten, während die anderen ihren Tod fanden. — Ein großer und bisher noch nicht aufgeklärter Postraub hat am 23. Mai bei der Personenpost von Lübbecke nach Minden stattgefunden. Der Wagen traf in Minden mit offenem Vorderladeraum ein; der Inhalt des Behältnisses hat ganz gefehlt. Der Wert der geraubten Sendungen beläuft sich auf etwa 7000 Mk. Eine Abhuchung des Postweges war erfolglos. Die Oberpostbehörde hat eine hohe Belohnung für die Entdeckung des Täters ausgesetzt. Der Postillon und ein Mitreisender, der auf dem Boocke saß, behaupten, nichts bemerkt zu haben. — Wie nötig es ist, daß wirksame Schutzmaßregeln für diejenigen Arbeiter getroffen werden, welche nicht willens sind, die Arbeit niederzulegen, sondern gerne wieder arbeiten wollen, beweist ein neuer Fall, wo ein 25jähriger Fabrikarbeiter, weil er nicht mitstreifen wollte, unterwegs überfallen und durch mehrere Messerstiche verwundet worden ist. Die Schuldigen werden jedenfalls ermittelt und dingfest gemacht und schwer bestraft werden. Besser aber wäre es doch, wenn derartige Vorfälle von vornherein unmöglich gemacht würden, gemäß dem Worte des Kaisers, das er in Bielefeld gesprochen hat: Die schwerste Strafe demjenigen, die andere an freiwilliger Arbeit hindern. Man gewinnt doch immer mehr den Eindruck, als ob es der Regierung an Entschiedenheit und Mut zu einem Vorgehen gegen die Sozialdemokraten fehle; man vermißt doch immer wieder die starke Hand des „eisernen Kanzlers“, die darum auch heute noch in der unsflätigsten Weise von den Sozialdemokraten beschimpft wird. In den letzten Tagen ist ein sozialdemokratischer Reichstagsabgeordneter wegen Majestätsbeleidigung zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt worden. Ein netter Volksvertreter. — In Berlin haben kürzlich etliche Frauen, die darüber entrüstet sind, daß der preussische Kultusminister keine Mädchen-Gymnasien gestatten will, eine Versammlung abgehalten, in der sie ihrem Unwillen und Aerger über den Minister mal Lust gemacht und dabei an Uebertreibung und Beschimpfung so Großes

geleistet haben, wie wohl sonst kaum vorgefallen ist. Die ganze Sache wäre zum Lachen, wenn sie nicht doch so ernst wäre! Diese Versammlung ist mal wieder ein Beweis dafür, daß in vielen Schichten und Kreisen unseres Volkes ganz und gar die Erkenntnis davon geschwunden, was des Weibes Zweck und Bestimmung ist. Die sog. Frauenbewegung, durch die den Frauen dieselben Rechte erworben werden sollen, wie sie den Männern zustehen, ist unsinnig durch und durch; die Schranken, die nun einmal gesteckt sind, wird niemand ungestraft niederreißen. Es ist gut, daß nicht alle Frauen so denken, wie jene Berliner Heldinnen! Sonst könnte es noch heiter hergehen in der Welt. — Aus Italien wird berichtet, daß infolge der furchtbaren Wirkung des neuen Geschosses der größte Teil der bei den Unruhen in Mailand Verwundeten sterben muß. Bei allen am Kopfe Getroffenen ist die gesamte obere Schädeldecke wie der Deckel einer Schachtel abgehoben. Trifft das Geschoss eine Muskel, so schlägt es durch, trifft es dagegen auf einen Knochen, so zersplittert es denselben und schleudert die Stücke nach allen Richtungen hin. Die Folge ist, daß allen an den Armen oder Beinen Getroffenen diese Gliedmaßen abgenommen werden müssen; am Rumpf Getroffene müssen sterben. Die Qualen der Verwundeten sind dabei so entsetzlich, daß viele oft in Zwangsjacken müssen, um sie vor ihren eigenen rasenden Bewegungen zu schützen. Also so weit haben's die Menschen nun gebracht in der Erfindung der Mordwaffen! Wie schrecklich muß demnach ein Krieg sein, in dem solche Waffen gebraucht werden! Man schaudert schon bei dem bloßen Gedanken an das entsetzliche und grauenvolle Morden! Welche Verantwortung laden deshalb diejenigen auf sich, welche einen Krieg beginnen und gar leichtsinnig und ohne Ueberlegung! — Aus dem spanisch-amerikanischen Kriege kann auch heute noch nichts Bedeutendes gemeldet werden. Die Nachrichten von da lauten so verworren, daß man schwer entscheiden kann, was wahr oder nicht wahr ist. Erst hieß es, die Amerikaner hätten den spanischen Admiral Cervera im Hafen von Santiago eingeschlossen, dann wieder, der Admiral sei gar nicht mehr dort, dann die amerikanische Flotte sei von der spanischen besiegt und der Admiral Sampson getötet worden; kurz, so schwirren Gerüchte hin und her und durcheinander. Man meint, jeden Tag müßte es zu einer Entscheidungsschlacht kommen, aber immer wieder zieht sich die Entscheidung hin. Das ist seitens der Spanier sehr klug und geschickt gehandelt, daß sie eine Entscheidung vorläufig noch hinauszuschieben streben, weil sie erst noch die Ankunft einer zweiten Flotte, die vielleicht schon unterwegs ist, abwarten wollen. Die Stimmung des amerikanischen Volkes wird von Tag zu Tag ungeduldiger, weil nicht alles so geht, wie man gehofft hatte. Die Ausrüstung der zur Landung auf Kuba bestimmten amerikanischen Truppen soll ganz kläglich und das Verhalten derselben auch nicht den besten Anschein haben.

31. Mai.

D.

Zieglerbote.

Bekämpfung des Alkoholmißbrauches auf Ziegeleien.

I.

Es giebt in Deutschland einen sehr segensreich wirkenden, über das ganze Reich verbreiteten Verein, den „Deutschen Verein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke“. In seiner

letzten General-Versammlung am 29. September 1897 in Piesfeld hat derselbe als Hauptthema behandelt: Branntweinausschank auf Arbeitsstätten, während auf der diesjährigen General-Versammlung am 27. Juli 1898 in Heidelberg über das „Trinken der höheren und gebildeten Stände“ verhandelt wird. Viel Gutes ist in Piesfeld geredet worden über Bekämpfung des Trunkes auf Arbeitsstätten, von Arbeitgebern, Arbeitern und Arbeiterfreunden. Es wurde konstatiert, daß es im allgemeinen betreffs der Unmäßigkeit im Arbeiterstande besser geworden sei gegen früher, daß aber noch viele Mißstände zu beseitigen sind, an deren Bekämpfung die ordentlichen und soliden Arbeiter und alle Arbeiterfreunde kräftig arbeiten müssen. Ueber die einzelnen Arbeitszweigen wurden Referate gehalten (Baupläne, Fabriken, Hafenarbeiter, Kanal- und Bahnbauten usw.). Auch über die Bekämpfung des übermäßigen Branntweingenusses auf Ziegeleien wurde ausführlich berichtet und verhandelt. Es ist erfreulich, daß hierbei konstatiert werden konnte, daß die Lipper im Verhältnisse zu den andern Ziegeleiarbeitern die solidesten seien. Das wissen aber alle unsere Leser, daß noch viele Mißstände in bezug auf unmäßiges Branntweintrinken zu beseitigen sind und gerade die solidesten Ziegler werden gern mithelfen, das etwas dagegen geschieht und daher Interesse an den Verhandlungen des Vereins haben. Die Trunksucht unmäßiger Ziegler, auch der Nicht-Lipper, schädigt den ganzen Stand und bringt ihn in schlechten Ruf. Es ist ein Uebel, gegen das energisch eingeschritten werden muß. Wenn es, liebe Leser, auf eurer Ziegelei gut steht, so helfst mit, daß die Verhältnisse auf den Ziegeleien, wo es wüßt und trunken hergeht, gebessert werden, sei es bei Lippern oder Baiern, Ostpreußen, Holländern oder Russen. Es gilt, den ganzen Zieglerstand sittlich zu heben.

Der Zieglerbote bringt daher zunächst einen Auszug aus den Veröffentlichungen des Vereins in der „Zeitschrift der Zentralstelle für Arbeiter- und Wohlfahrts-Einrichtungen“, soweit sie von Ziegeleien handeln.

„Wenn vom Trinken der Arbeiter die Rede ist, wenden sich die Blicke aller Kenner immer wieder auf die Ziegeleien. Von einer Fürsorge der Arbeitgeber für ihre Arbeiter scheint da im allgemeinen noch keine Rede zu sein; die Besitzer überlassen in der Regel den Betrieb ganz den Zieglermeistern, die die Anfertigung in Auftrag übernehmen. Man kann ja am Schnaps leicht verdienen, und wenn man ihn zu den Einkaufspreisen abgibt, es bedarf nur etwas Wasser dazu. Die Zieglermeister können in jedem Fall aus dem Schnaps Gewinn erzielen, bei der Kantine erheblich mehr als bei der Kommunie. Bedenkt man nun, daß die Ziegler von früh 4 Uhr an, meistens 14 volle Stunden arbeiten, oft in Kälte und Kälte, und daß sie sehr mangelhaftes Obdach haben, so versteht man, daß sie zum Branntweintrinken geneigt sind. Gewerbeinspektor Dr. Junk in Aachen spricht allerdings auch von Ziegeleien, in denen die Arbeiter schon lange gar keinen Schnaps mehr trinken. (Der Zieglerbote kennt auch solche).

Daß der Trunk bei den Zieglermeistern stark ist, wird uns aus allen Teilen des Reiches berichtet. Eine Probe sei gegeben. Dr. Philipp Stein vom Institut für Gemeinwohl zu Frankfurt entwirft folgendes Bild: „In der Backsteinbrennerei muß man zwischen Norddeutschland mit seinen lipperischen Zieglermeistern und Süddeutschland unterscheiden und hier wieder zwischen Ringofenziegeleien und den gewöhnlichen Ruffenfabriken. In den Ringofenziegeleien, die geübtere Arbeiter beschäftigen, bei denen überhaupt der Betrieb planmäßiger in festen Formen vor sich geht, sind alle die Uebel nicht häufiger wie in anderen Fabriken zu finden. In den Ruffenziegeleien unserer Gegend, die in der Regel

alle überhaupt nur möglichen Schäden vereinigen, ist der Schnapsgegnuß ein chronisches Leiden. Die Arbeiterschaft besteht mit wenigen Ausnahmen aus zusammengelaufenem Gesindel. Fast ausnahmslos sind es Leute, die Schiffsbruch erlitten, jede Zucht und Ordnung verloren haben und dementsprechend behandelt werden. Sie sind geächtet. So haufen sie auf den Ziegeleien, die ihnen alles sein und alles geben müssen. Was helfen alle Verbote des Trunksystems, wenn die Ziegler nirgend anders als bei ihrem Meister Nahrung und Trunk erhalten können! Die Preise beim Ruffenmeister sind zweifellos sehr hoch, aber der Preisüberschuß bedeutet nicht einen glatten Gewinn; ein nicht geringer Teil ist eine Risikoprämie für Verluste durch flüchtig gewordene Schuldner. Dazu kommt die schwere Arbeit, wobei die Leute im Lehm und in der Masse zu thun haben 14 Stunden lang und ein anregendes und wärmendes Getränk nicht entbehren können. Ein Ruffenmeister sagte mir: „Wenn die Leute nicht immer halb im Dusek wären, könnten sie die Arbeit gar nicht verrichten.“ Es wurde ein Fall konstatiert in anderer Gegend, wo ein Ziegelbaas einem Arbeiter in 98 Tagen 98 Liter, einem anderen Arbeiter in 116 Tagen 120 Liter Schnaps lieferte. Noch trauriger lag jedoch die Sache bei einem dritten Arbeiter, dem in 71 Tagen für 72,27 Mk. Branntwein zu 60 Pf. das Liter, also 120 1/2 Liter verabfolgt wurden.“ —

Wie ist da zu helfen? Nahe liegt der Gedanke, daß den Meistern die Anrechnung des Branntweins auf den Lohn verboten werden sollte (§§ 116—119 der Gewerbeordnung). Aber davor warnt Pastor Zeiß in Schwabenberg, ein guter Kenner und warmer Freund der Lipper. Denn eine solche Maßregel würde nur zur weiteren Einführung von Kantinen und anderen Mißständen führen. So bleibt denn eine möglichst scharfe Ueberwachung der Meister durch die Gewerbeaufsichtsbeamten und die Polizei zu wünschen übrig.

Unser deutscher Verein gegen Mißbrauch geistiger Getränke agitiert für hohe Bestrafung jedes Winkelschanks und namentlich für Gefängnisstrafe bei wiederholten Uebertretungen. Zu wünschen wäre es, daß die Ziegeleibesitzer sich ihrer Pflicht gegen diese Arbeiter besser bewußt würden und z. B. für bessere Wohnungen sorgten. Die Behörden müssen streng darauf halten, daß gutes Trinkwasser, woran es jetzt sehr oft fehlt, den Leuten gestellt werde, auch wenn das eine ziemliche Summe kostet. Oft wäre es zu wünschen, daß leichtes Bier zu haben wäre, oft ist für Kaffee oder Kaffeewasser zu sorgen.“ — Soweit die Veröffentlichungen des Vereins. Forts. folgt.

Ziegler-Gedichte.

30. Mutter = Ahnung.

„Hinaus in die Fremde!
Wo sind meine Schuh,
Und Strümpfe und Hemde,
Und Schinken und Butter?
Das gibst du mir, Mutter,
So freundlich bist du!“

Dein Sohn, der muß wandern,
Muß wandern von hier.
Hörst du nicht die andern?
Sie jubeln, sie singen,
Die Gläser, sie klingen,
Es locket das Bier!“ —

„Mein Sohn, laß dich mahnen,
Bei solch einem Genuß,
Da kommt mir ein Ahnen:
Du würdest verderben;
Ich möchte dann sterben
Vor Leid und Verdruß.“ —

Sie hat es gesprochen,
Er hat es verlacht. —

Nach Monden und Wochen

Der Sohn ist verdorben,

Die Mutter gestorben. —

Was hat's wohl gemacht?! —

Ein Ziegler.

Der Stand der Feldfrüchte in der Heimat.

Unsern Ziegler, die an allen Enden des deutschen Vaterlandes zerstreut ihrer Arbeit nachgehen, sind wir's schuldig, ihnen in einigen Worten zu erzählen, wie es daheim jetzt auf den Feldern steht. Wer freilich auf Pfingsten zu Hause war, hat's mit eigenen Augen gesehen und weiß es besser, als man es hier schildern könnte. Oder sollten manche von dem Wachsen und Grünen trotz des einladenden Sonnenscheines nichts gesehen haben? Sollte es wahr sein, daß die Ziegler, welche daheim waren, wegen der Schützen-, Turner-, Krieger- und anderer Feste keine Zeit gefunden haben, mit Vater und Mutter oder Weib und Kind einen stillen Gang aufs Feld zu machen? Dann wären freilich diejenigen, die in der Fremde geblieben sind, vielleicht weniger zu bedauern als die, welche die weite Reise gemacht haben. Denn das wollen wir gerne glauben, daß ein Pfingsten in Saufen und Brausen mit wüstem Kopf und schlechtem Gewissen hinterher schlimmer ist als gar keins. Doch das ist nun vorbei, ein jeder möge das nun mit seinem Gott abmachen, wenn er sich über Pfingsten nachträglich Gedanken und Vorwürfe machen muß. Jetzt lade ich jeden, der Geschmac findet an der Schönheit der Gottesnatur ein, zu einem Spaziergange im Geist über die Felder. — „Man soll den Tag nicht vor dem Abend loben“, sagt das Sprichwort. Und niemand lobe den Ertrag der Ernte, bevor er sie hat. Gott macht's oft gar anders als wir's berechnet haben. Für den verfloßenen Winter hatte man ungewöhnlich strenge Kälte geweissagt mit vielem tiefen Schnee. Aber der Winter ist bekanntlich so milde gewesen, wie seit Menschengedenken nicht. Immer nur ein paar Tage lag der Schnee und der Thermometer zeigte fast immer einige Grad über Null. So ist das Winterkorn gar nicht aus dem Wachsen herausgekommen. Nun kam im Frühjahr die Befürchtung, es gebe Lagerkorn, viel Stroh und wenig Scheffel. Aber der kalte regnerische Mai hat diese Sorge so ziemlich gehoben, ja der Roggen sieht jetzt sogar stellenweise recht kümmerlich aus. Halme genug, aber dünn und spiz. Es will nicht recht in die Höhe. Aber der Weizen steht prachtwoll. Wer große Flächen davon hat, fühlt schon die harten Thaler in der Tasche, denn der Weizen ist teuer geworden, seit der Boden der Bauern leer ist. Nun hofft man wenigstens noch Nutzen aus den hohen Preisen zu ziehen. Aber wie mancher Strich kann wieder durch die Rechnung gemacht werden. Gott macht's, wie er will. — In den Tagen um den 10. Mai herum hatten wir viel Regen. Hu, wie die Flüsse anschwellen! Stege und Brücken sind weggespült, stellenweise auch die Einfriedigungen der Weiden. Das Vieh, das draußen schon auf der Weide war, soll sogar an einigen Orten nur mit Lebensgefahr aus dem Wasser getrieben

sein. Die Wiesen wurden mit Sand und Schlief überspült, sodaß viel Gras unbrauchbar geworden wäre, wenn nicht ein leiser schöner Regen (Sawelregen) sagen wir Lipper) es wieder abgespült hätte. Aber wie sind die Kartoffel- und Runkel-Felder zugeplagt. Wenn die Runkelrüben nur überhaupt aufgehen! Wenn die Kartoffeln nur nicht faul in der Erde liegen! Zwar sagen alte Leute, man kann bis zum 10. Juni noch Kartoffeln pflanzen, besser ist aber jedenfalls, wenn es so spät nicht mehr nötig ist. Mit dem Alee ist's eine reine Freude. So dick und schön hat er selten gestanden. Die Milch im Eimer und die Butter im Topf mehrt sich. Und Mutter wird sich freuen, daß sie dem lieben Jungen in der Fremde was aufs Brot schicken kann.

Was das Sommerkorn thun wird, läßt sich noch nicht sagen. Es hat die Spitzen aus der Erde herausgesteckt, aber es muß noch viel Sonnenschein und Tau des Himmels haben, wenn etwas daraus werden soll. Doch Gott wird's machen, wie wir's bedürfen. Er wird uns schon versorgen, wenn wir nur stille sein und auf seine Hülfe warten wollen. An seinem Segen ist alles gelegen. Das gilt in erster Linie für der Hände Arbeit. Dieser Glaube bewahrt uns vor Ueppigkeit und Hochmut, aber er macht uns auch ruhig und sorglos.

Wohl uns, wenn wir bei aller Mühe und Arbeit, bei allen Plänen und Sorgen daheim und in der Fremde sprechen:

Auf Gott und nicht auf meinen Rat

Will ich mein Glück bauen,

Und dem, der mich erschaffen hat,

Mit ganzer Seele trauen.

Er, der die Welt allmächtig hält,

Wird mich in meinen Tagen

Als Gott und Vater tragen.

Nachrichten von den Ziegeleien.

1) Ziegelei Höngeber bei Seebach, Kreis Langensalza i. Sachsen, 21. Mai. Wer das Ziegler-Sonntagsblatt zur Hand nimmt und liest die Nachrichten von den Ziegeleien, der findet unter denselben erfreuliche wie betrübende Nachrichten (Betrübende in den paar Monaten schon genug). Erfreuliche Nachrichten kann ich den Lesern d. Bl. auch hier aus Sachsen mitteilen. Die Geschäftslage steht hier sehr gut, denn die fabriizierte Ware findet hier bis jetzt flotten Absatz; nur die Witterungsverhältnisse haben bis jetzt noch was zu denken gegeben. Aber sollen wir um Gottes Wetter eifern? Sollen wir mürrisch dreinschauen? Nimmermehr! Gott sitzt in Regimente und führet alles wohl. Was nun hier den Betrieb im ganzen anbetrifft, ist alles in bester Ordnung, überhaupt an den Wohn- und Schlafräumen auf unserer Ziegelei könnte sich mancher Ziegeleibesitzer ein Vorbild nehmen. Aber leider haben viele Besitzer kein Herz für ihre Arbeiter, daß dieselben den Arbeitern eine gesunde Wohnung hinstellen lassen, sondern den Ziegler in Wohnungen packen (wenn ich den Ausdruck gebrauchen darf), die einem Schafstalle gleichen. Der Gewerbeverein hat schon vieles durchgefochten und wird auch hierin noch mehr Wandel schaffen.

Liebe Freunde, Vorstehendes wäre nun erfreulich: Absatz der Steine, gute Wohnungsverhältnisse und dergl. mehr. Aber haben wir nicht auch betrübende Nachrichten gelesen? Nämlich von Dortmund, daß ein Kollege den andern getötet hat. Dabei werden dem einen oder anderen verschiedene Gedanken in den Sinn kommen. Der eine sagt oder denkt: So etwas könnte mir doch nicht passieren. So, lieber

Freund, denke einmal ernstlich nach; könntest du wohl mal nicht in böse Gesellschaft geraten, wo du durch Trunk und Born gereizt würdest, dich an deinem Kollegen zu vergreifen.

Liebe Freunde, müssen wir da nicht an das Wort Spr. Salomons 1, 10. 10. denken, welches der Zieglerbote seinen Lesern ans Herz legte: Wenn dich die bösen Buben locken, so folge ihnen nicht. Denn böse Gesellschaften, böse Menschen verderben gute Sitten; und an einer Stelle heißt es: Des Menschen Born thut nicht, was vor Gott recht ist. Ja, liebe Freunde, laßt uns nüchtern sein, nüchtern zum Gebet, und den lieben Gott bitten um seinen Geist, der uns in alle Wahrheit leite und daß er uns führe den rechten Weg, der wohl schmal ist, aber zum ewigen Leben führt.

Mit freundlichem Gruß an alle Kollegen

Ziegler R. R.

2) Hildesheim, 27. Mai. Hier bei Hildesheim haben wir auf den Ziegeleien durch den vielen Regen keinen Schaden erlitten. Handstreich-Ziegeleien giebt es hier nicht, weil der Hildesheimer Thon (Schieferthon) sich nicht für den Handbetrieb eignet. Von den 6 hiesigen Ziegeleien arbeiten nur auf zweien Lipper. Die Geschäftslage ist hier eine gute, wir verdienen aber nicht mehr als in den schlechten Jahren. Vor einiger Zeit ereignete sich hier ein Unglücksfall. Ein Ziegler aus Rötterburg fiel mit dem Aufzug aus dem oberen Stockwerk herunter und erlitt so schwere Verletzungen, daß er 7 Wochen im Krankenhause zu Hildesheim liegt.

Ziegler H. M.

3) In Mühlheim a. d. Ruhr ist ein betrübender Todesfall vorgekommen. Der Ziegler W. Niebuhr aus Barkhausen b. Derlinghausen i. Lippe wurde am 4. Mai durch ein beladenes Frachtfuhrwerk so arg verletzt, daß er nach schwerem Leiden den Verletzungen am 15. Mai erlegen ist. Er war 34 Jahre alt. Bei dem schweren Geschick, das ihn in seinem Berufe fern von Heimat und Familie auf das Sterbelager warf, zeigte er sich als ein gottergebener, gläubiger Christ, wie ihn auch während seines Lebens alle seine Kollegen in hoher Achtung gehabt hatten. Ergreifend waren seine letzten Worte: „Grüßt meine Lieben, ich gehe zum Vater.“ Am Himmelfahrtstage wurde er in Mühlheim begraben, viele seiner Kollegen, wohl 180 Mann, gaben ihm das letzte Geleite. Pastor Müller aus Mühlheim hielt eine zu Herzen gehende Grabrede. Er legte ans Herz, sich wie der Verstorbene durch christlichen Wandel und aufrichtige Frömmigkeit auch fern von daheim allzeit bereit zu halten, da plötzlich der Tod uns nahen kann, damit man dann, wenn man abgerufen wird, auch in Wahrheit sagen kann: „Ich gehe zum Vater.“ (Nimm's auch zu Herzen, lieber Leser!)

4. Ziegelmeister Neuwöhner jun. aus Lüdenhausen baut zusammen mit seinem Schwiegervater Ziegeleibesitzer Helmstädt eine größere Dampf-Ziegelei bei Cöthen in Anhalt mit Danneberger Ringofen und Trockenanlage, vorläufig nur zur Herstellung von Hintermauersteinen und Wiberchwänzen. Der Betrieb soll Mitte Juni mit vorläufig 30 Mann eröffnet werden. — Ziegelmeister Schnitger aus Detmold ist samt seinen Leuten in arge Verlegenheit gekommen. Er hatte den Betrieb auf einer neuangelegten Ziegelei in Goslar am Harz, dicht bei der Stadt gelegen, mit sehr gutem Thon in der Nähe übernommen und sich darauf eingelassen, 2000 Mk. Kaution zu stellen. Hernach stellt sich heraus, daß Ofen und Trockenanlage wohl im Stand waren, die Maschine aber noch nicht im Stand war und die Arbeit noch nicht hat beginnen

können. Also Vorsicht! besonders bei Uebernahme von Neuanlagen.

Ziegler-Gottesdienste.

1. Sonntag, 5. Juni, Zieglergottesdienst in Metternich bei Koblenz (wahrsch. 5 Uhr.) Pfarrer Seeger-Koblenz.

2. Sonntag, 5. Juni, Zieglergottesdienst in Niederberg bei Koblenz. Pfarrer Seeger-Koblenz.

3. Sonntag, 5. Juni, Bibelstunde auf Kallmorgens Ziegelei in Langensfelde bei Hamburg. (Nachm. 4 Uhr.) Prediger Schulz-Eimsbüttel.

4. Sonntag, 5. Juni, Zieglergottesdienst in Oberntudorf bei Paderborn bei Ziegeleibesitzer Töpfer das. Pfarrer Klingender-Paderborn.

Ann.: Zu allen diesen Zieglergottesdiensten sind auch die entfernter wohnenden Ziegler immer herzlichst eingeladen. Denkt auch daran, daß ihr überall zu den Gemeindegottesdiensten eingeladen seid; die Glocken rufen den Fremdling ebenso gut wie den Einheimischen, laßt sie euch nach der schweren Arbeitswoche nicht vergebens laden, eure Seele zu erquickten vor Gottes Angesicht.

Wo sonst noch Zieglergottesdienste, Bibelstunden für Ziegler u. dergl. stattfinden, wird freundlich gebeten, der Expedition des Ziegler-Sonntagsblattes davon Mitteilung zu machen und die Versammlungen anzuzeigen. Es wird dadurch weitere Anregung gegeben zu solchen Einrichtungen. Könnten unsere Leser im Wuppertal nicht versuchen, daß die schönen Versammlungen und Bibelstunden auf den Ziegeleien bei Elberfeld wieder aufgenommen würden?

An die Leser.

Da 2 Monate verflossen sind, zählen jetzt eintretende Abonnenten 20 Pf. weniger für das Quartal (also 20 Pf., wo 3 und mehr Leser.) Wir bitten die Gelegenen zu benutzen zur Gewinnung neuer Abonnenten, namentlich da, wo bisher nur 1 einziges Exemplar gehalten wird. Bei den Einzel-exemplaren setzt die Expedition wegen der Portokosten noch zu, und es ist sehr zu wünschen, daß die Leserszahl auf wenigstens 3 steigt. Dadurch wird ja auch der Preis viel billiger (statt 65 Pf. nur 40 Pf. pro Quartal.) Vielleicht werden auf einigen Ziegeleien an mehrere Adressen Blätter gesandt, da das Blatt durch Verschiedene bestellt ist. Das verursacht der Expedition unnützes Porto und Mühe, und verteuert ja auch für die Leser das Blatt. Wir bitten daher in allen solchen Fällen der Expedition umgehend Mitteilung zu machen und anzugeben, an welche Adresse sämtliche auf der Ziegelei gehaltenen Blätter zusammen geschickt werden sollen.

Die Expedition.
H. Belchert, Lage.

Bibelkalender.

Morgens			Abends	
Sonntag:	Joh.	3, 1—15.	Römer	11, 33—36.
Montag:	Römer	1, 1—16.	Psalm	33.
Dienstag:	"	1, 17—23.	"	100.
Mittwoch:	"	1, 23—32.	"	5.
Donnerstag:	"	2, 1—16.	"	139.
Freitag:	"	2, 17—29.	"	14.
Sonabend:	"	3, 1—20.	"	18.

Wochentag Nr. 142: Allein Gott in der Höh sei Ehr.